

Gerhard Hein (1905–1990)

Ein typischer Mennonit sollte nicht nur „mennonitisch geboren“ sein, sondern noch drei weitere Bedingungen erfüllen: ein mennonitisches Schicksal haben, seinen Gemeinden wichtige Dienste leisten und selbst einen Beitrag zum Verständnis der eigenen Geschichte liefern. Das alles hatte Gerhard Hein zur Genüge vorzuweisen – unmöglich also, es in extenso hier auszubreiten. Geburt und Schicksal werde ich deshalb nur andeuten. Seine Verdienste um das Wohlergehen der Gemeinden müssen ebenfalls in den Hintergrund treten. Aber sein gleichzeitiges Bemühen um ein lebendiges Geschichtsbewußtsein soll auf den Schild gehoben werden.

Schon als Jugendlicher erlebte er, wie die Wasser der Roten Revolution den Wohlstand der mennonitischen Ansiedlungen im russischen Reich hinwegspülten. Er wurde am 30. November 1905 in dem kleinen Ort Golschewo in einer erst 1894 gegründeten mennonitischen Siedlung bei Ufa am Ural geboren. Blättert man in dem gedruckten und reich bebilderten Erinnerungsband, den er 70 Jahre später seinen Landsleuten aus der Kolonie präsentierte*, sieht man eine heile Welt von damals und eine heile Welt im Jahre 1975 und könnte denken, es habe sich alles segensreich entwickelt. In Wirklichkeit liegt dazwischen das Chaos der Revolution, die alles zerstörte, die Siedlung auflöste und die Menschen in alle Welt verstreute. Schließlich sind die meisten von ihnen nach Kanada gelangt, haben nach langen Hungerjahren wieder Boden unter den Füßen und lassen sich auf dem von Gerhard Hein organisierten Treffen aller „Ufimer“ (von „Ufa“) in Clearbrook, Britisch Kolumbien, 1975 in ihrem jetzt wieder selbstverständlichen Wohlstand betrachten. Als wenn nichts gewesen wäre und als wenn so etwas nicht dauernd irgendwo in der Welt wieder passierte!

Gerhard Hein gelang es, 1925 aus Rußland herauszukommen und in Deutschland ein Stipendium zu erlangen. Er studierte fünf Jahre Theologie (1926–31) und begann seinen Dienst an den Gemeinden mit einem Vikariat von weiteren fünf Jahren bei Christian Neff auf dem Weierhof in der Pfalz. 1935 trat er den Dienst in seiner ersten eigenen Pfarrstelle in Sembach bei Kaiserslautern an, zu der bald auch die Gemeinden Altleiningen und Neudorferhof kamen. Erst 1958 wechselte er zur Mennonitengemeinde nach

*Gerhard Hein (Hg.), UFA. Die mennonitische Ansiedlung bei Ufa am Uralgebirge, 1894–1938, o. O., (1975); in diesem Band ist Hein selber Autor folgender Beiträge: „Die Ufimer Ansiedlung im Rahmen der älteren und größeren Mennonitensiedlungen im ehemaligen Rußland“, S. 5–14; „Mennoniten- und Mennoniten-Brüdergemeinde in Dawlekanowo“, S. 45–48.

Berlin, kehrte aber schon 1965 wieder zurück, um im rheinhessischen Monsheim (kombiniert mit dem pfälzischen Obersülzen) seine letzte Pfarrstelle anzutreten, in der er noch über die Altersgrenze von 65 hinaus diente. 1973 verabschiedete ihn seine Gemeinde in den Ruhestand, den er in Bad Bergzabern verbrachte – nicht ohne sich der dortigen Gemeinde Deutschhof für gelegentliche Predigten zur Verfügung zu stellen.

42 Jahre in Gemeindediensten – auch wenn ich mich zurückhalten will, muß ich doch die außerordentlichen Situationen andeuten, in denen Gerhard Hein sich als Prediger und Seelsorger bewähren mußte. In seine Vikariatszeit fällt Hitlers Bestreben, sich die Kirchen in Deutschland gefügig zu machen. Das traf bei den Mennoniten zusammen mit einer Bewegung in der jüngeren Generation, die sich von neuem auf das Evangelium besinnen wollte. Hier gab es sofort Auseinandersetzungen, in denen auch die junge Generation der Theologen gefordert war. Gerhard Hein hat 1933–35 durch eine Reihe von Beiträgen in der „Mennonitische Jugendwarte“ versucht, theologische Klärungen zum Thema „Friedensgesinnung und Wehrhaftigkeit“ anzubieten. Als wenige Jahre später der Krieg ausbrach, brauchte er nicht die Waffe zu führen. Aber auch sein Einsatz als Regimentsschreiber und Dolmetscher wird ihn in schwierige Situationen geführt haben.

Nach dem Krieg wurde die Pfalz von einer Flut von Flüchtlingen aus dem Osten überschwemmt, unter ihnen zahlreiche Mennoniten. Das mennonitische Altersheim „Marienburg“, das 1950 in Enkenbach entstand, lag im Wirkungsbereich von Gerhard Hein und forderte schon bald seine Mitarbeit. Bis 1956 hatte sich durch systematische Ansiedlung die Zahl der Mennoniten so vermehrt, daß eine neue Gemeinde in Enkenbach gegründet werden konnte, die nun auch noch seinen Dienst in Anspruch nahm.

Und wie war es in Berlin ab 1958? Die Mennonitengemeinde dort ist nur klein. Sie hat kein eigenes Kirchengebäude. Sie trifft sich zum Gottesdienst im „Mennoheim“, das vom Mennonite Central Committee gekauft worden war, um von hier aus Hilfswerksarbeit an den Flüchtlingen aus dem Osten leisten zu können. Und gerade in dieses Mennoheim zog jetzt die Familie Hein. Es war wie bei einem Bienenkorb ein ständiges Kommen und Gehen. Spätestens hier muß ich Frau Lydia Hein, geb. Hege nennen. Wenn in einem Pfarrhaus die Hausfrau sowieso schon stark mit in die Tätigkeit des Mannes hineingezogen wird, dann bleibt ihr in einem Gästehaus überhaupt kein eigenes Leben mehr. Einen Einschnitt bedeutete natürlich die Errichtung der Mauer im August 1961. Sie brachte nicht nur den Flüchtlingsstrom zum erliegen, sondern verhinderte fast jeden Besuch aus dem Osten. Die Sorge allerdings um das Ergehen jenseits der Mauer blieb.

Doch nun der Beitrag Gerhard Heins zur mennonitischen Geschichtsforschung! Es ist auch ohne Belege zu vermuten, daß er von seinem Vikariatsmentor Christian Neff auf die Fährte gesetzt worden ist, und tatsächlich finden sich die Belege dafür nachträglich auch.

Im 2. Band des Mennonitischen Lexikons, dessen Titelblatt als Erscheinungsjahr 1937 angibt, beginnt die Reihe der Artikel von Hein mit einer über vier Spalten langen Abhandlung über „David Joris“. Ein eindrucksvolles Debut! Nun ist freilich das Lexikon im Laufe vieler Jahre entstanden und die einzelnen Lieferungen erschienen z. T. Jahre vor dem Erscheinungsjahr des ganzen Bandes. Die Lieferung Nr. 26, auf deren erster Seite der Artikel „Joris, David“ beginnt, ist 1933 datiert. Man kann annehmen, daß Gerhard Hein sich das Material etwa 1932 erarbeitet hat, um den Artikel rechtzeitig für den Druck fertig zu haben. Ich schließe daraus, daß Christian Neff als einer der beiden Herausgeber seinen Vikar schon bald nach dessen Antritt auf dem Weierhof zur Mitarbeit an dem großen Werk des Mennonitischen Lexikons heranzog und ihm als Gesellenstück den David-Joris-Artikel aufgab. Vielleicht aber war es auch nicht nur dieser eine Artikel, sondern gleich eine kleine Liste von Artikeln; denn 1933 waren auch noch zwei andere fertig, der nämlich über Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz (1712–1742), und der über dessen Nachfolger Karl Theodor (1742–1799). Sie erschienen ebenfalls mit der 26. Lieferung 1933. Um es kurz zu sagen, so setzte sich die Reihe fort: „Ketzertaufe“ und „Kirche“ 1934, „Konzessionen“ und „Kursachsen“ 1935. Also 7 Artikel in Bd. 2, alle während des Vikariats für den Bd. 2 von 1937 geschrieben.

Es fällt auf, daß alle diese Artikel von Hein nur indirekt mit mennonitischer Geschichte zu tun haben. Deshalb ist es wichtig zu beobachten, daß es noch drei Beiträge Heins aus dieser Zeit gibt, in denen er es direkt mit Mennoniten zu tun hatte. Noch auf nur rezeptive Weise beschäftigt er sich mit dem Thema in seiner Besprechung des 1931 erschienenen Buches von Samuel Geiser, „Die Taufgesinnten-Gemeinden“ im „Christlichen Gemeinde-Kalender“ (GK) 1933, S. 140f. Auf kreative Weise aber tut er dies in seinem Aufsatz „Ein westpreußisch=süddeutscher Gemeindebriefwechsel aus dem 18. Jahrhundert“ (GK 1935, 112–120). Er skizziert den jeweiligen Lebenslauf der sechs beteiligten Mennoniten (Hans v. Steen in Danzig, Gerhard Wiebe in Elbing, Martin Möllinger in Mannheim, Lorentz Friedenreich in Neuwied, Jakob Hirschler in Gerolsheim/Pfalz, Abraham Zeisset vom Rauhof bei Sinsheim und Peter Weber in Bad Dürkheim-Hardenberg) und referiert, was aus den einzelnen Gemeinden über das Gemeindeleben und die Geschichte der Gemeinden berichtet wird. Hein war an dieser

historisch hochinteressanten Korrespondenz sicher auch aus persönlichen Gründen gelegen. Lebte die von mir schon erwähnte mennonitische Jugendbewegung 1933–35 doch gerade vom brieflichen Austausch, und ging es ihnen doch gerade auch um die Entdeckung einer grundsätzlichen Einheit unter den Mennoniten verschiedener Herkunft.

Die Arbeit an einem weiteren Sektor der mennonitischen Geschichtsforschung belegt Gerhard Heins Aufsatz über die „Täufer in Speyer“, veröffentlicht 1938 im ersten Heft der „Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins“ (S. 48–66). Hier arbeitet Hein zum ersten Mal mit neuen Täuferquellen, speziell solchen aus dem Kreis von Pilgram Marbeck und Leupolt Scharnslager. Hein interpretiert die Texte theologisch, stellt die Eigenart des Gedankengangs Scharnslagers fest und beobachtet die Verwandtschaft mit Luther wie auch mit der „Vermahnung“ genannten täuferischen Schrift, die man Marbeck zuschrieb. Heins Schlußfolgerung, „daß L. Scharnslager an der Abfassung der ‚Marbeck‘-Bücher...mehr beteiligt war, als bisher angenommen wurde“, ist durch die neue Forschung bestätigt worden, freilich ohne daß man sich auf diesen Aufsatz von Hein berufen hätte. Er blieb so gut wie unbekannt, weil er an so obskurer Stelle erschien.

Obskur erscheint zunächst auch die Entstehungszeit des Aufsatzes. Doch läßt sie sich aufhellen. Die Nr. 1 der „Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins“ ist unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Mennoniten“ 1938 erschienen, und zwar als „Festgabe für D. Christian Neff zum 70. Geburtstag“. Allerdings wurde Neff 1938 nicht 70, sondern 75 Jahre alt. Man denkt deshalb erst an einen Druckfehler. Doch wird man im Vorwort aufgeklärt: Die Aufsätze lagen 1933, als Neff siebzig wurde, tatsächlich schon vor und wurden ihm als Manuskript überreicht. Es dauerte nur so lang mit dem Druck. Das kann jeder verstehen. Belegt ist aber auch, daß der Aufsatz von Hein am 18. Februar unter den dargebotenen Manuskripte war. Gerhard Hein hat es selbst im Bericht „Zur Feier des 70. Geburtstages von Br. Chr. Neff=Weierhof“ protokolliert (Mennonitische Blätter 1933, S. 34). Also ist auch diese besonders gut gelungene Frucht seiner historischen Arbeit in der Zeit seines Vikariats gereift. Neff hatte die Akten bereits Jahre zuvor im Speyrer Stadtarchiv gefunden und abgeschrieben, um sie für das Mennonitische Lexikon zu verwerten. Jetzt gab er sie seinem Vikar, der daraus ein kleines Meisterstück schuf.

Ich muß mich beeilen und bringe zunächst einmal die Liste der weiteren historischen Zeitschriftenaufsätze von Gerhard Hein.

- 1 Leupold Scharnschlager. Ein Mitarbeiter Pilgram Marbecks (MGBI 4, 1939, 6–12).
- 2 Beiträge zur Familiengeschichte der pfälzisch-hessischen Mennonitengemeinden (GK 48, 1939, 86–121; 49, 1940, 83–87; 50, 1941, 119–125).
- 3 Was eine alte Frau erzählt (GK 49, 1940, 95f).
- 4 Wie aus den Mennonitenhöfen der Kurpfalz im 17. Jhdt. die Mennonitengemeinden in Pfalz-Rheinland von heute wurden (Der Mennonit 7, 1954, 132–134; MGBI 12, 1955, 22–29).
- 5 Das Verhältnis zwischen Täufern bzw. Mennoniten und der Evangelischen Landeskirche in der Pfalz (Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte 22, 1955, 75–93).
- 6 Unsere Gemeinden in der Pfalz vor 200 Jahren und heute (Der Mennonit 9, 1956, 138–140).
- 7 Unsere Gemeinden in der Pfalz vor 100 Jahren und heute (Der Mennonit 9, 1956, 154f; 170f).
- 8 Michael Sattler, der Blutzeuge von Rottenburg, in: Das Evangelium von Jesus Christus in der Welt; Vorträge und Verhandlungen der 6. Mennonitischen Weltkonferenz 1957 in Karlsruhe, Karlsruhe 1958, S. 330–334.
- 9 Die Herkunft der süddeutschen Mennoniten (MGBI 21, 1964, 31–36).
- 10 Die Mennonitengemeinden und -siedlungen in Rußland und in der Sowjetunion, in: Die evangelische Diaspora, Bd. 41, 1970, 101–115.
- 11 Frankenthal 1571 und 1971, in: Mennonitisches Jahrbuch (=MJ) 1971, 41–44.
- 12 Täufer im Raum Frankenthal-Worms um die Zeit des Frankenthaler Gesprächs 1571, in: Frankenthal – Einst und jetzt, 1971, Heft 1, S. 11–14.
- 13 Die Täuferbewegung im mittelhheinischen Raum von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Ebenburger Hefte, 6./7. Folge, 1972/73 = Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde, 40, 1973, 97–115.
- 14 Kleine Geschichte der oberdeutschen Täufer, in: MJ 1973, 34–38.

Es fällt auf, daß zehn dieser Nummern die Täufer oder Mennoniten des Gebietes Pfalz/Rhein Hessen zum Gegenstand haben, zwei weitere die Ereignisse in diesem Gebiet wenigstens einschließen (1 u. 14) und nur zwei geographisch anders orientiert sind (8 u. 10). Chronologisch ist die Reihe zweimal unterbrochen, nämlich zwischen 1940 und 1954 (Nr. 3 u. 4) wie auch zwischen 1958 und 1970 (Nr. 8 u. 10, mit der Ausnahme Nr. 9), also

einmal durch die Kriegs- und Nachkriegszeit und sodann durch den Umzug nach Berlin und die Arbeit am 4. Band des Mennonitischen Lexikons (=ML). Inhaltlich bringen die Beiträge bis 1940 neue Quellen und eröffnen interessante Gesichtspunkte für die Forschung. Dagegen fassen die Aufsätze der zweiten und dritten Periode Bekanntes zusammen und dienen so dem Geschichtsbewußtsein der Gemeinden oder der Information Außenstehender. Nur der Beitrag über die Täufer im Raum Frankenthal-Worms (Nr. 12) ist noch einmal eine detaillierte Untersuchung auf Grund der vorhandenen Quellen. Die andern Nummern resümieren in vorbildlicher Weise, was man anderweitig erforscht hatte – Artikel im Lexikonstil, nur daß sie einer breiteren Leserschaft zugänglich sind.

Es bleibt mir noch, das Hauptwerk zu würdigen, den vierten Band des Mennonitischen Lexikons, dessen Redaktion er mit seinem Umzug nach Berlin neben der Arbeit in der Gemeinde übernahm. Hatte er seine historischen Arbeiten unter Christian Neff mit seinen sieben Artikeln für den zweiten Band begonnen und lieferte er damals z. T. im voraus auch schon die meisten seiner 11 Artikel für Bd. 3, so führte ihn sein Einsatz für den vierten, abschließenden Band auf den Höhepunkt seiner historischen Arbeit. Beeindruckend ist die Zahl der von ihm selbst geschriebenen Artikel: über 250. Dazu kommen über 175 Artikel, an denen er ergänzend mitgearbeitet hat. Wohl sind die meisten Artikel sehr kurz; es handelt sich um solche, deretwegen man einen Spezialisten nicht extra anzugehen brauchte. Aber es sind auch große darunter wie die über Straßburg, Stuttgart und Tübingen. Daß er sich solcher Stichwörter wie Scharnschlager, Speyer und Testamenterläuterung annahm, versteht sich.

Wichtiger aber als seine Arbeit an einzelnen Artikeln war seine redaktionelle Verantwortung. Es ist eine ganz große Leistung, daß er sein Vorhaben tatsächlich, wenn auch in sieben statt in den geplanten fünf Jahren zum Abschluß brachte. Ich habe anfangs angedeutet, wie viel Verantwortung Gerhard Hein allein schon wegen der prekären Lage in Berlin auf sich genommen hatte. Jetzt auch noch dieses voluminöse Werk!

Aber die Herausgeber wußten, wen sie mit Gerhard Hein für diese Arbeit gewonnen hatten. Hein hatte sich gerade als Redakteur bereits einen Namen gemacht. Von Anfang 1948 bis Ende 1956 war er Schriftleiter der Monatszeitschrift der süddeutschen Jugend, „Junge Gemeinde“, gewesen, dazu ab August 1954 noch der des allgemeinen Monatsblattes „Der Mennonit“, ja, die Redaktion von „Der Mennonit“ behielt er in Berlin sogar noch bei bis zur Märznummer 1965. Er mußte offensichtlich erst zusammenbrechen, bevor wir ihm diese Last abnahmen. Positiv ausgedrückt: Er

schien durch die Qualität seiner Arbeit unentbehrlich zu sein. Und das war eben auch die beste Voraussetzung für seine Arbeit am 4. Band des ML. Als Hein die Redaktion übernahm, war man in Amerika gerade dabei, die englische Version des ML, die „Mennonite Encyclopedia“ (ME) abzuschließen. Der letzte Band erschien 1959. In den ersten Bänden war die ME überwiegend eine Übersetzung des ML gewesen. Mit dem schnellen Fortschreiten der ME wurde diese aber selbständiger, und etwa beim Buchstaben R überholte die ME das ML. Jetzt konnte die ME immer weniger Artikel vom ML übernehmen. Die ganz ausgezeichnete Version des Artikels „Rußland“, die Gerhard Hein selbst geschrieben hatte, erschien 1958 auf den letzten Seiten des 3. Bandes und konnte für den 4. Band der ME, der 1959 erschien, nicht mehr benutzt werden. So haben wir dort einen parallelen Artikel von Cornelius Krahn. Umgekehrt ist es mit dem Artikel „Pfalz-Zweibrücken“. Im ML hat Manfred Krebs ihn geschrieben (Bd. 3). Im ME aber steht ein viermal so langer von Gerhard Hein auf Englisch (Vol. 4: „Palatinate“): sicher ein Vorteil für die Besitzer beider Lexika. Gerhard Hein übernahm also die Redaktion in einem Augenblick, als es möglich wurde, englische Artikel aus der ME ins Deutsche zu übernehmen, z. B. Sibirien, Slavgorod, Slowakei, Veh, Verantwortung usw. Andererseits gelang es Hein, für andere Artikel neue Autoren zu gewinnen, so daß in diesen Fällen der verspätete Erscheinungstermin ein Gewinn war. Die folgenden Stichwörter belegen das:

Schulwesen (A. Goertz, H. Haury, L. Froese, Postma)
 v. d. Smitten (Crous)
 Tübingen (Hein)
 Ulhart (Fellmann)
 Ulimann (Fast)
 Wesel (Hein)
 Westfalen (Crous)
 Weyer (t. Doornkaat K.)
 Wismar (t. Doornkaat K.)
 Zellertal (Hein)
 Zofingen (Eisenblätter)
 Zofinger Disputation (S. Geiser)
 Zürich (t. Doornkaat K.)
 Zwingli (Hollenweger)

Es lohnt sich demnach gerade beim letzten Band von ML und ME, beide Bänder nebeneinander zu legen und synoptisch zu lesen.

Wenn ich hier vor allem die Tätigkeit von Gerhard Hein als Historiker beschrieben habe, muß ich zum Schluß die Ämter erwähnen, die er bei uns im Mennonitischen Geschichtsverein bekleidete. Nachdem er schon eine ganze Reihe von Jahren im Beirat des MGV gewesen war, wurde er 1963 zum 2. Vorsitzenden gewählt und trat 1968 die Nachfolge von Ernst Crous als erster Vorsitzender an. Die sieben Jahre seines Vorsitzes bis 1975 waren durch den Umzug der Forschungsstelle von Krefeld zum Weierhof und durch das Hineinwachsen der nächsten Generation in die Vereinsarbeit gekennzeichnet. In der Erinnerung sehe ich ihn für fast ein halbes Jahrhundert am Werk zusammen mit den Historikern von vier Generationen. Die erste war durch seinen Lehrer Christian Neff (*1863) vertreten, die zweite durch Ernst Crous (*1882), die dritte durch seine Altersgenossen Walter Fellmann (*1899), Horst Penner (*1910), Horst Quiring (*1912), Paul Schowalter (*1912), zur vierten gehöre ich, und ich muß sagen, Gerhard Hein hat sich durch sein vielfältiges Wirken unter uns einen unverwechselbaren Namen gemacht.

Heinold Fast